

Ausstellung Gerd Brander und Walter Hönig zeigen Fotografien zum Thema "Zeitzeugen/Jüdische Grabsteine" im Alten Rathaus

## Ein Ort der Würde und Nachdenklichkeit

17. November 2015



Vernissage zur Ausstellung "Zeitzeugen/Jüdische Grabsteine": Das Bild zeigt (von links) Alfred Bauch (Külsheimer Kenner jüdischer Stadtgeschichte), die beiden Ausstellungsmacher Gerd Brander und Walter Hönig sowie Külsheims Bürgermeister Thomas Schreglmann.  
© Hans-Peter Wagner

Die Vernissage zur Ausstellung "Zeitzeugen/Jüdische Grabsteine" am frühen Sonntagabend im Alten Rathaus in Külsheim gab den gut drei Dutzend Gästen 45 Minuten lang auf unterschiedliche Weise Hinführungen zu dem komplexen Themenkreis. Alfred Bauch, der Külsheimer Kenner jüdischer Stadtgeschichte, sowie die beiden Ausstellungsmacher Gerd Brander und Walter Hönig (beide aus Wertheim) trugen gehaltvolle Gedanken vor. Das Sextett "Project Entertainment" von der Jugendmusikschule Külsheim spielte umrahmend jüdisches Liedgut.

Bürgermeister Thomas Schreglmann begrüßte die Gäste ebenso wie die Fotokünstler. Er sagte, das Thema mit seinen vielen eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Fotos passe in die Jahreszeit mit dem schmutzigen und windigen Wetter draußen. Durch die Nazis sei das Judentum hierzulande fast völlig verschwunden. Schreglmann dankte den Verantwortlichen der Ausstellung für die Bereitschaft, diese hier in Külsheim zu präsentieren.

## **Spiegelbild der Geschichte**

Alfred Bauch meinte in seiner philosophisch sinnlichen Betrachtung, jüdische Friedhöfe seien Spiegelbild der Geschichte des jeweiligen Landes, steingewordene Archive, die bis ins Mittelalter reichten. Er beleuchtete die Geschichte der jüdischen Friedhöfe.

In Kulsheim seien während des großen Kulturbruchs der Nazi-Zeit viel zerstört worden. Man habe hier nach dem Krieg Grabsteine wieder aufgestellt.

Der Zahn der Zeit nage an den Grabsteinen, lockere stürzten um, Verwitterung zerstöre Inschriften. Es gelte, diese Zeugnisse in Bild und Schrift festzuhalten - so wie in dieser Ausstellung geschehen.

Für Heutige, so Bauch, sei ein jüdischer Friedhof ein mystischer Ort, das Prinzip des Vergänglichen spiegle sich dort wieder. Der Sinn der semantischen Umschreibungen des Friedhofs läge daran, den Tod im Sinne von Feingefühl und Empfindsamkeit als weniger bedrohlich und furchterregend darzustellen.

Inschriften der Grabsteine seien anfänglich nur in hebräischer Sprache verfasst, im Laufe des 19. Jahrhunderts durch deutschsprachige Angaben ergänzt worden, schließlich auch ganz in Deutsch geschrieben. Bauch verwies mit Beispielen auf die Symbolik der jüdischen Grabsteine, so wie sie auch auf dem Kulsheimer jüdischen Friedhof zu finden sei. Er regte an, sowohl die Bilder der Ausstellung auf sich wirken zu lassen als auch den jüdischen Friedhof in Kulsheim zu besuchen.

Gerd Brander verwies auf die beeindruckende Erfahrung, einen jüdischen Friedhof zu betreten, fraglos spirituell auch für Nichtjuden. Der intensivste Eindruck seien Fragmente von Ordnung innerhalb natürlicher Unordnung. Für den Anhänger der Fotografie, jener stets bemüht, ästhetische Elemente auf ganz persönliche Weise im Bild festzuhalten, sei ein jüdischer Friedhof ein schier unerschöpflicher Hort an Motiven, reich auch an Würde, die zur Nachdenklichkeit ermahne. Zerfall und Vergänglichkeit wie auch überbordende Natur seien so gegenwärtig, dass sich dieses Thema geradezu aufdränge.

## **Spürbare Kraft**

Brander beschrieb jüdische Friedhöfe als Orte, an denen man im vollen Bewusstsein seiner Ängste den Gedanken wagen könne, im Tod das Positive, den Wandel zu sehen. Er äußerte, man sei zahlreiche Stunden auf Motivsuche gewesen, habe Licht, Stille und die spürbare Kraft des Ortes in sich aufgenommen. Es sei versucht worden, die Ästhetik des Widerspruchs, die unglaubliche Vielschichtigkeit, die ganz besondere Würde im Bild festzuhalten, und man wolle dem Betrachter mit der Ausstellung ein Fenster öffnen.

Walter Hörnig widmete sich dem fotografischen Aspekt. Bildgestaltung sei ein Vorgang des Suchens und des Findens, des Ausprobierens und des Auswertens, eine ewig wählende Baustelle. Ein gutes Bild sei eines, das anspreche, Kommunikation zwischen dem Betrachter und dem Bild ermögliche. Bildgestaltung müsse genauso erlernt werden wie die Welt der Worte. Fotos ohne Gestaltung gebe es nicht.

Der Fachmann beschrieb die fotografische Komposition als ein Auswählen und Zusammenfügen von Bildbestandteilen innerhalb einer begrenzten Fläche zu einem stimmigen Ganzen. Im Idealfall ergäben sich Bezüge, welche die Gesamtwirkung unterstützten und verdichteten so, dass das Ganze mehr werde als die Summe seiner Einzelteile. Vielleicht entstünden so Bilder, meinte Hörnig, die Emotionen weckten, Bilder, die beeindruckten, die hängen blieben in den Köpfen der Betrachter. Er selbst bewerte Bilder nicht nach Perfektion, sondern nach Emotion.

"Project Entertainment" spielten die Musikstücke "Klezmania", "Prayer", "Land of Milk and Honey" sowie "Die verlorenen Jahre". Hörnig machte nach dem offiziellen Teil eine Führung durch die Ausstellung und gab dabei ergänzende Erläuterungen. Vor Ort sind auch eine Beschreibung und Bilder vom jüdischen Friedhof in Kulsheim zu sehen.

Die Ausstellung ist geöffnet bis zum 29. November, jeweils samstags von 13 bis 17 Uhr und sonntags von elf bis 16 Uhr. hpw

© Fränkische Nachrichten, Dienstag, 17.11.2015